

22. Dezember – Zusammen

Abendbrot

Es war ein Abend im Winter. Einer von ihnen hatte eingeladen. Zu Wein, Brot und frischem Fisch, gefangen im Jordan. Schon von Weitem konnte man das Haus sehen. Eine Laterne mit einer flackernden Kerze darin bewegte sich sachte im Wind und warf Schatten an die Hauswand. Schön sah das aus. So einladend.

Das ganze Haus duftete bereits, als sie an die Tür klopfen. Ein verführerischer Geruch nach Kräutern und einem Hauch Salzwasser empfing sie. Und ihr Gastgeber. »Kommt herein! Seid willkommen«, sagte er und wies in die Wohnung. Sie zogen die Schuhe aus, ließen ihre Alltagsorgen vor dem Haus stehen, schlüpfen in Wollsocken und in Wohligkeit.

Im Esszimmer war eine lange Tafel gedeckt und sorgsam hergerichtet. Krüge mit Wein und Wasser standen darauf, ein paar Granatäpfel und frische Feigen zeigten aufgeschnitten ihre ganze Pracht. Trauben waren dunkel gereift und in geflochtenen Körben wartete ofenwarmes Brot auf die Gäste. Salz und Öl. Käse von den Schafen. Oliven in schwarz und dunkelgrün.

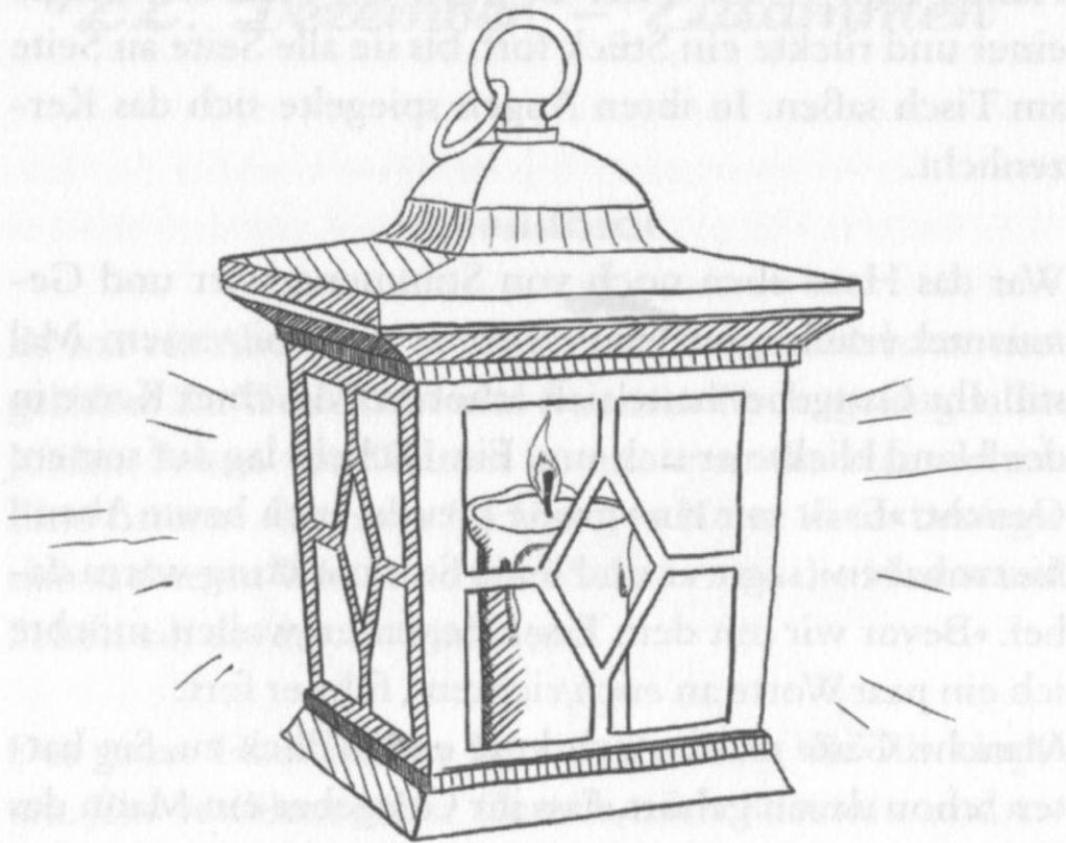
Einige Gäste hatten sich schon am Tisch eingefunden. Sie winkten und umarmten sich, reichten einander die

Hände zum Gruß. »Hier ist noch ein Platz frei«, sagte einer und rückte ein Stück fort, bis sie alle Seite an Seite am Tisch saßen. In ihren Augen spiegelte sich das Kerzenlicht.

War das Haus eben noch von Stimmengewirr und Gemurmel erfüllt gewesen, wurde es nun mit einem Mal still. Ihr Gastgeber hatte sich erhoben. Mit einer Kerze in der Hand blickte er sich um. Ein Lächeln lag auf seinem Gesicht. »Es ist mir eine große Freude, euch heute Abend hierzuhaben«, sagte er und seine Stimme klang warm dabei. »Bevor wir mit dem Essen beginnen wollen, möchte ich ein paar Worte an euch richten«, fuhr er fort.

Manche Gäste warfen sich kurz einen Blick zu. Sie hatten schon davon gehört, dass ihr Gastgeber ein Mann des Wortes war. Einer, der Geschichten erzählen konnte, bei denen man das Schlafen vergaß, die Nacht und das Dunkle im eigenen Herzen. Gespannt warteten sie. Ihre Neugier war größer als ihr Hunger.

»Ihr seid unendlich wichtig«, sagte der Mann und beinahe sah es so aus, als glitzerte eine Träne in seinen Augen. »Ihr seid so unendlich wichtig wie das Licht, das die Welt erleuchtet.« Er hielt die Kerze ein wenig in die Höhe. »Als ihr gekommen seid, habt ihr vermutlich schon von Weitem das Licht in der kleinen Laterne gesehen, die vor meiner Haustür hängt. Ich habe sie extra weit nach oben gehängt. Sie soll ein Wegweiser sein.« Die Zuhörer hingen an seinen Lippen. Das Gesicht ihres Gastgebers lag in warmes Licht gehüllt. Seine Worte hingen im Raum.



»Denn natürlich zündet man keine Lampe an, um sie dann unter einem Eimer zu verstecken«, sprach er weiter. »Im Gegenteil. Man versucht, sie so weit wie möglich nach oben zu stellen, um damit nicht nur sich selbst zu leuchten, sondern auch anderen. So kann sie auch ein Licht auf alle werfen, die in diesem Haus ein- und ausgehen.« Ein paar nickten zustimmend. Sie hatten sich eingeladen gefühlt von dem Licht. Schon auf dem Weg, als sie mit den Gedanken eigentlich noch ganz woanders gewesen waren. Als sie sogar noch gezögert hatten, ob sie nicht lieber umkehren sollten. Ein Abend zu Hause wäre doch auch gut gewesen, nach einer langen Arbeitswoche.

Aber das Licht hatte sie daran erinnert, dass sie willkommen waren, Gäste sein durften. Nicht geben mussten, sondern nehmen durften.

»Was ist es, das euer Leben hell macht? Wie hoch stellt ihr eure Kerze, damit sie auch anderen scheine?«, unterbrach die Stimme des Gastgebers ihre Gedanken. »Lasst doch das Licht, das euer Leben erhält, auch anderen zugutekommen.«

Der Mann zog eine Holzkiste mit vielen kleinen Kerzen unter dem Tisch hervor. Er zündete mit der großen Kerze eine kleine an und reichte sie seinem Sitznachbarn. Ein jeder gab einem anderen das Licht weiter, bis es sich ganz am Tisch ausgebreitet hatte. Die Gesichter der Gäste wurden erhellt. Ein Glanz umgab sie. »Wenn ihr das Licht an andere weitergibt, merken auch sie, dass euch das Gute am Herzen liegt. Und vielleicht zünden auch sie Kerzen an. Dem Guten zu Ehre«, schloss ihr Gastgeber nun.

Er musste nicht mehr sagen. Seine Gäste hatten viel von ihm gehört. Er war etwas Besonderes. In seinen Worten schlummerte Vertrauen. »Ich bin eben Sohn meines Vaters«, hatte man ihn oft sagen hören. Gelacht hatte er dabei. Fröhlich und zuversichtlich. Auf das Gute vertrauend, das er Gott nannte. Und Vater.

Das Haus war erfüllt von Licht, als sie mit dem Essen begannen. Schüsseln und Krüge wurden herumgereicht. Es war genug für alle da. Sie feierten ein Lichterfest. Sternstunden. Wann immer eine Kerze niedergebrannt war,

wurde eine neue entzündet. Sie ließen das Licht nicht ausgehen, gaben es weiter. Auch als die Nacht schon längst über die Welt und das kleine Haus hereingebrochen war, fühlten sie sich noch lichterfüllt.

Schließlich wiesen die Kerzen ihnen auch den Heimweg. An der Haustür stand Jesus. Und winkte ihnen nach.

... nach Matthäus 5, 13-16

Worte zur Nacht

Wenn du heute drei Menschen aufzählen solltest, die deinen Tag zu einem guten Tag gemacht haben: Welche wären es?